

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestelgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 8—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Gastwirte in Leipzig beschließen, die Leipziger Handelskammer anzurufen, damit diese in der Bierpreisfrage zwischen Gastwirten und Brauereien vermittele.

Die Reichsregierung ruft in einem offiziellen Artikel in den Kreisblättern die bürgerlichen Parteien zum gemeinsamen Kampfe gegen die Sozialdemokratie auf.

Eine Note der Schutzmächte schlägt Griechenland gegen einen türkischen Angriff.

## Der Generalstreik in Schweden.

Leipzig, 20. August.

Aus Malmö schreibt man uns vom 18. August: Wie ich Ihnen bereits gemeldet, beteiligten sich die Eisenbahner nicht am Streik. Wohl war die Mehrheit derselben für Niederlegung der Arbeit, aber an der Zweidrittelmehrheit, die laut Statut für solche Fälle vorgeschrieben ist, fehlten eine Anzahl Stimmen. Die Eisenbahner haben sich jedoch verpflichtet, den Streikenden jede ihnen mögliche ökonomische Unterstützung zu gewähren. Uebrigens würde der Eisenbahnerstreik die Situation für die Arbeiter nicht im geringsten günstiger gestalten. Der Güterverkehr auf den Eisenbahnen ruht ja bekanntlich vollständig und der Personenverkehr ist bedeutend eingeschränkt. So fuhrn z. B. gestern abend mit dem D-Zug Malmö-Stockholm, einem sonst äußerst starkfrequentierten Zuge, ganze vier Passagiere, darunter drei am Streik beteiligte Gewerkschaftsführer aus Stockholm.

Der Landarbeiterstreik nimmt täglich größeren Umfang an. Zwar gehen die Nachrichten vom flachen, dem Verkehr noch nicht erschlossenen Lande, spärlich ein, allein die vorliegenden Nachrichten lassen auf eine ungeahnte Ausdehnung schließen. Von Marz zu Marz geht die Aufforderung der streikenden Landarbeiter an ihre Kameraden, von Mund zu Mund müssen sie agitieren; ihnen stehen ja die modernen Hilfsmittel der Presse infolge des Buchdruckerstreiks nicht zur Verfügung.

Die Schwindelnachrichten des Arbeitgeberbunds haben das Schwenska Telegraphenbureau arg in Verlegenheit gebracht. Gestern mußte das Bureau mehrere Tags vorher gebrachte Meldungen über Arbeitsaufnahme dementieren. Daß solche Dementis die Siegeshoffnungen der Unternehmer immer mehr herabdrücken, ist klar. Gestern erließ ein Unternehmer an seine mittleren und kleinen

Kollegen einen Aufruf, in dem die gemeinsamen Interessen des Kleinunternehmers mit denen der Arbeiter hervorgehoben werden. Er fordert zum Austritt aus dem Arbeitgeberbund auf und sandte dem Landessekretariat eine größere Summe zur Unterstützung der Streikenden.

Die Lage des Unternehmerbunds ist äußerst prekär. Hierauf deutet die seit einigen Tagen bedeutend verschärfte Haltung der Polizei und der Behörden gegenüber den Streikenden hin. Die Polizei- und Militärposten sind verstärkt worden, das Auftreten der Polizisten ist brüsk und herausfordernd. Ob man hofft, die Arbeiter lassen sich durch solche Provokationen zu Ausschreitungen hinreißen? Gewiß, die Fabrikanten rechneten schon von Beginn des Streiks an mit Ausschreitungen der Arbeiter, aber sie haben sich damit verrechnet, wie sie sich auch mit der Annahme verrechnet hatten, daß die Arbeiter schon nach den ersten acht Tagen ausgehungert seien und sich dann auf Gnade und Ungnade ergeben würden.

Der Direktor des dänischen Unternehmerbunds, Weidtmeyer, der in Stockholm die Streikbewegung studieren soll, hat dies einem Mitarbeiter der Stockholm Tidning gegenüber ausgeplaudert. Die Tatsachen haben aber bewiesen, daß sich die Unternehmer gründlich verrechnet haben, die Situation für die Arbeiter ist heute bedeutend günstiger als in der ersten Woche des Generalstreiks. Daran ändern alle gegenteiligen Berichte der kapitalistischen Presse nichts. Die für die Fabrikanten ungünstige Situation wird auch durch die Haltung des Ministeriums gekennzeichnet. Noch am Sonnabend lehnte man die Vermittlung zwischen den Parteien ab, d. h. man wollte nicht die Initiative dazu ergreifen. Heute schon ist der Wind umgeschlagen, denn wie Swenska Morgenbladet, das Organ des Ministers Lindmann meldet, ist das Ministerium bereit, zu vermitteln, ohne daß es offiziell darum angegangen wird. Die Regierung kommt damit einem längst gehegten geheimen Wunsch vieler Unternehmer nach, und man erwartet Vergleichsverhandlungen noch in dieser Woche.

Die Arbeiter sind dem Frieden gewiß nicht abgeneigt, er darf aber nicht auf ihre Kosten geschlossen werden. Sie haben in diesem schweren Kampfe, den sie nicht heraufbeschworen, gezeigt, daß sie für ihre Ueberzeugung auch eventuell zu hungern verstehen, jetzt, wo die Streikleitung in der Lage ist, Unterstützung zu gewähren zu können, haben sie erst recht keine Veranlassung, einen Frieden zu schließen, der nicht ehrenvoll für sie ist. Keine neuen Forderungen stellen sie, aber sie wollen von dem, was sie bisher gehabt hatten, auch nicht das geringste einbüßen.

Sind die Unternehmer bereit, auf dieser Basis Frieden zu schließen, an den Arbeitern wird es dann nicht fehlen.

Dann hätte es freilich des Riesenkampfes erst gar nicht bedurft. Eine Lehre aber wird dieser Kampf der gesamten Ausbeuterwelt bieten: nicht mutwillig an einmal erzwungene Rechte der Arbeiter zu tasten.

In Malmö fand gestern eine von 15 000 Menschen besuchte Versammlung statt, in der die Abgg. Meyer-Ropenhagen und Eidersch-Wien sprachen. Ersterer überbrachte Grüße von der großen Kieler Friedensdemonstration vom letzten Sonntag, letzterer Grüße von den österreichischen Arbeitern. Die Rede Eiderschs übersehte Genosse Löwegren, Redakteur von Arbetet, sie fand stürmischen Applaus.

Von anderer Seite wird uns geschrieben:

Bereits die dritte Woche dauert nunmehr der große Kampf der schwedischen Arbeiterklasse. Ein kurzer Rückblick auf die Geschehnisse dieser Wochen ist daher heute um so mehr am Platze, als nach den übereinstimmenden Nachrichten der bürgerlichen Presse aus Stockholm die Regierung sich jetzt entschlossen haben soll, eine ernste Vermittlungsaktion einzuleiten. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die Regierung hierzu aus den Kreisen der Unternehmer selbst gedrängt wird, die eben die riesigen Verluste, die ihnen die Taktik ihrer Leitung eingebracht hat, nicht mehr zu tragen vermögen.

Als die Gewerkschaftsvorstände am 20. Juli den Beschluß faßten, die von der Unternehmerzentrale angebotenen Ausperrungen mit dem allgemeinen Ausstand zu beantworten, sobald sie zur Ausführung gelangen würden, konnten sie noch nicht mit Bestimmtheit wissen, daß dieser Beschluß eine derartige einmütige Aufnahme in der Arbeiterschaft finden würde. Wohl wußten sie, daß die organisierte Arbeiterschaft nichts Schlimmeres wünschte, als durch einen entscheidenden Kampf die fortwährenden Ausperrungsdrohungen der Unternehmer für die folgenden Jahre unmöglich zu machen. Darüber bestand nirgends ein Zweifel, daß das während der Krise notwendige Ausweichen gegenüber diesen Drohungen bei den Gewerkschaftsmitgliedern gerade nicht auf große Sympathien stieß, wenn sie auch anerkennen mußten, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse die Gewerkschaftsleitungen nicht anders handeln konnten. Schon im Jahre 1908 war die Generalausperrung von der Unternehmerzentrale bereits angeordnet gewesen. Nur durch eine geschickte Vermittlungsaktion der Regierung unterließ sie damals. Aber die Verständigung kam erst in so später Stunde zustande, daß die Unternehmerzentrale die Ausperrung telegraphisch rückgängig machen mußte. Seitdem ist wiederholt mit größeren oder kleineren Ausperrungen gedroht worden, die aber immer wieder durch Verhandlungen verhittelt wurden. Aber schließlich hat alles einmal ein Ende und die Gewerkschaftsvorstände mußten, wollten sie nicht einerseits die Unternehmer zur Fortführung dieser Taktik ermuntern, und andererseits nicht in die Kreise ihrer Mitglieder größere Mißstimmung hineintragen, durch eine entscheidende Aktion diesen Zuständen ein Ende bereiten.

# Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

## Seuilleton.

### „Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Zazarett. Von Karl Fischer.

Nachdruck verboten.

In einer stillen, dem Massengetriebe fernliegenden kleinen Schenke saß Volter am vorletzten Wandertag mit einigen bekannten Kameraden seiner und anderer Kompagnien. Der Zufall hatte es gefügt, daß er auf dem Weg ins Wirtshaus Bornemann traf, der sich ihm anschloß.

Bornemann strahlte. Sein sonnenverbranntes Gesicht glänzte vor Wonne. Seine Feldmütze sah ihm ganz auf dem einen Ohr, daß sie jederzeit herunterzurutschen drohte.

„Ich habe dich den ganzen Abend gesucht, Volter!“ sagte er, als er neben ihm saß. „Den letzten Wandertag abend wollte ich noch in deiner Gesellschaft verbringen. Morgen abend beim Abfahren kommen wir doch nicht zusammen. Wie gehts, alter Kollege? Seit vier Tagen habe ich dich nicht gesehen!“

„Du siehst ja! Ich freue mich auch mit, daß es nun bald zu Ende ist.“

„Mensch, ich werde vor Freude noch blödsinnig! Kollegen!“ rief er den andern zu. „Sauft zu! Eine Runde bezahle ich! Gestern habe ich von daheim mein letztes Wandergeld bekommen!“

Ein allgemeines Jubelgeschrei ertönte als Dank auf solch ein Anerbieten. Schnell wurden die auf dem Tisch stehenden Gläser ausgetrunken.

„Aber Volter, sei doch ein bißchen feider! Denk doch, noch einen Tag!“

„Laß nur, Bornemann! Ich freue mich auch so mit euch.“

„Prost!“ ertönte es im Chorus. „Auf dein Wohl, du Zazarettbummler!“

„Prost, ihr Tippelbrüder!“ rief Bornemann zurück.

— „Wollt ihr meine neueste Geschichte hören?“

„Du hast wohl gestern Schnaps in deiner Feldflasche gehabt?“ lachte Beck von Volters Kompagnie.

„Das fehlte gerade noch! Ihr könnt froh sein, wenn ich euch Wasser nachschleppe. Ne — aber mit meinem Leutnant! Dem habe ich es beigebracht. Mein Leutnant kann mich nämlich nicht leiden. Schon vom vorigen Jahr her. Bis vor drei Tagen habe ich doch keinen Appell mitgemacht. Ich werde mich hinstellen als Sanitätsgefreiter und meine Broden begaffen lassen. Vorgestern, mitten auf dem Marsch, kriegt mein Leutnant seine Laune. Wie er eine Weile nach dem Gesicht hinter mir hergetippelt ist, fängt er mit einem Male an: „Mein Anzug sei fürchtbar unsauber, meinen Verbandskasten hätte ich überhaupt noch nie gepuht, und meine Labelflasche sähe aus, als ob ich sie drei Tage im Schlamme rumgewälzt hätte!“

„Das war aber ein Schreck für dich!“ rief einer lachend.

„Ne, mein Lieber! So leicht lassen wir uns nicht bange machen! — Also kurz und gut, er sagte, ich solle von jetzt ab die Appelle mitmachen. Ich sagte ihm darauf, daß meine Sanitätsausrüstung dem Bataillon gehört und daß der Assistenzarzt des Bataillons mein direkter Vorgesetzter ist. Kollegen! Da hättet ihr den mal sehen sollen, wie er Feuer spuckte. Ich dachte, er wollte mich mitten auf der Straße vergiften. Natürlich war ich beim Appell am Nachmittag nicht erschienen. Wie ich mich beim nächsten Antreten rausredete, ich hätte Sanitäts-

dienst gehabt, wollte er mich dem Hauptmann melden. Na gut! — Gestern abend auf dem Wirtshaus, — schon ziemlich spät — ich war schon unters Zelt getrocknet und wollte ein bißchen dazwischen — da rief er mich. Gefreiter Bornemann! Ich lag gar nicht weit von ihm und dachte mir, ruf du nur noch eine Weile. Es konnte mich kein Mensch sehen, so dunkel war es. Bier, fünfmal rief er. Dann schickte er ein paar Kerle, mich zu suchen. Na — ich dachte — will doch endlich mal hören, was er auf dem Herzen hat. Ich tat so, als wenn ich von weitem hergerannt käme, und meldete mich bei ihm atemlos. Wo stehen Sie denn? brüllte er mich an. Ich habe mir schon die Kehle wund geschrien! — Ich habe nichts gehört! antwortete ich ihm so aufrichtig, wie ich nur konnte. — Na, er machte gute Miene zum bösen Spiel. — Kommen Sie mal mit Ihrem Pflasterkasten dort in die Scheune, sagte er dann leise. Sie müssen mir meine Füße verbinden. Er hatte sich also wund gelaufen! Na warte, dachte ich mir, jetzt sollst du mal die Appellgeschichte büßen. Auf jeder Fußsohle hatte er eine talergroße Wasserblase. Ich bißelte ihm nun mit meiner Schere an den Füßen herum, daß er quiettschte vor Vergnügen. Dann fuhr ich ein paar Mal beim Ausschneiden der Haut daneben, daß er zusammenzuckte wie bei einer Elektrifizierung. Ich konnte mirs Lachen kaum verbeißen. Dann strich ich ihm recht dick frisches Kollodium auf die Stellen, wo die Blasen waren. Er konnte nicht reden, so fest biß er vor Schmerz die Zähne zusammen.“

„Das ist recht!“ riefen einige.

„Alles lachte.“

„Hat er dich gemeldet wegen des Appells?“ fragte Beck. „Meinem Leutnant ist das Melden vergangen! Ihr hättet ihn sehen sollen, wie er heute auf dem Marsch tippte! Immer auf den Fußspitzen mit eingeknickten Beinen. Er wußte gar nicht, wie er auftreten sollte.“